

~~LK 775~~ Nokr B 0105

Zentralbibliothek Zürich

ZUR ERINNERUNG

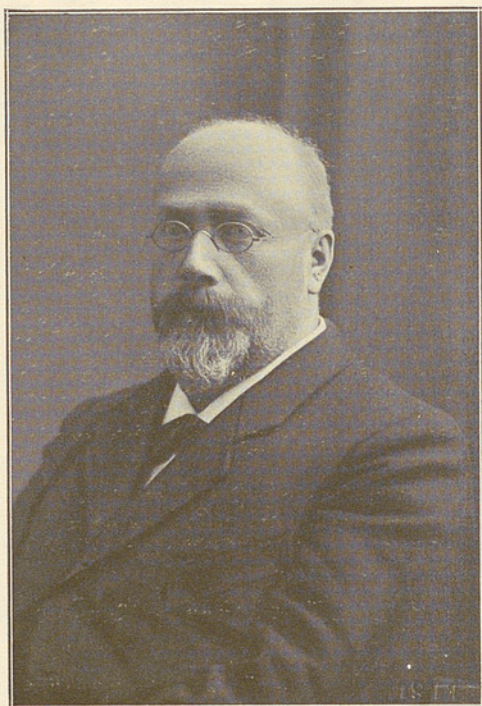
AN

HERRN DR. HANS

BURCKHARDT-FETSCHERIN

GEBOREN 16. SEPTEMBER 1858

GESTORBEN 21. MÄRZ 1918



ZUR ERINNERUNG

AN

HERRN DR. HANS
BURCKHARDT-FETSCHERIN

GEBOREN 16. SEPTEMBER 1858
GESTORBEN 21. MÄRZ 1918

MEINE PERSONALIEN.

Bald nach meiner am 16. September 1858 erfolgten Geburt wurde meinem Vater, der in überaus glücklicher Ehe mit meiner Mutter Trinette geb. Brenner lebte, die Stelle eines Stadtschreibers der Stadt Basel, die schon sein Vater in den dreißiger Jahren freilich nur ganz kurze Zeit bekleidet hatte, übertragen; in der Amtswohnung im geräumigen Stadthause verbrachte ich zusammen mit meiner einzigen lieben Schwester eine schöne Jugendzeit.

Früher als Andern wurde mir Einblick in das Getriebe der öffentlichen Verwaltung ermöglicht, das sich auf der Stadtkanzlei abwickelte; durch den Umgang mit Altersgenossen, die in den benachbarten Gassen und Gäßlein wohnten, lernte ich auch das kleinbürgerliche Leben und Treiben der Handwerker und Ladenbesitzer unserer Stadt kennen.

Neben den vortrefflichen Eltern widmete sich meine bei uns im Stadthause wohnende wackere Großmutter Lucie Burckhardt-Jacot mit vielem Eifer und großer Liebe meiner Erziehung; unter ihrer Anleitung hatte ich schon lange, bevor ich im siebenten Altersjahre in die Gemeindeschule zu St. Peter aufgenommen wurde, lesen, schreiben und rechnen gelernt.

Die Schule bereitete mir keine Schwierigkeiten. Der Konfirmationsunterricht durch Herrn Pfarrer August Linder hat mir zu andauerndem Segen gereicht. Eine herbe Prüfung war für uns der im Sommer 1876 nach langer

Leidenszeit eintretende Tod meines Vaters, dem ich in sittlicher und religiöser Hinsicht sehr Vieles zu verdanken habe, und welcher mich schon in meiner frühen Jugend als Kadett für Vaterland und Militär zu begeistern und mir Verständnis und Interesse für das Gemeinwesen und den öffentlichen Haushalt beizubringen gewußt hatte.

Ich war eifriger Pädagogianer und begeisterter Zofinger; dem Zofingervereine, auf den mich Vater und auch Großmutter von frühe an hingewiesen hatten, verdanke ich mannigfache Förderung und insbesondere viele gute und treue Freunde diesseits und jenseits des Juras durch das ganze Leben.

Mit meinem Studium der Rechtswissenschaft schloß ich im Frühjahr 1882 durch das Doktorexamen an der hiesigen Universität ab; namentlich Professor Bernhard Windscheid in Leipzig, mit dem ich in nähern persönlichen Verkehr treten durfte, wußte mich für das Studium der Rechte zu erwärmen. Schon im Herbst desselben Jahres wählte mich der Regierungsrat von Basel-Stadt zum Waisenschreiber und ich mußte mich, dem Rate väterlicher Freunde folgend, früher als mir lieb war, arbeitsreicher amtlicher Tätigkeit hingeben; ich fand hiebei Gelegenheit, meine selber als vaterloser Jüngling gemachten Erfahrungen zu verwerten und mich der Sorge für Witwen und Waisen zu widmen.

Im Jahre 1885 verehelichte ich mich mit Jenny Fetscherin, mit der mich innige Liebe verbunden hat, und welche mich auf den verschiedensten Gebieten meiner Tätigkeit stets anzuregen und, wenn mir Eifer und Mut sinken wollten, aufzurichten verstanden hat.

Kinder, Schwiegersohn und Großkind bereiteten uns viele Freude, und dem Verwandtenkreise, in welchen ich durch meine liebe Frau eingeführt worden bin, schulde ich vielen Dank für die freundliche Aufnahme.

Nach siebenjähriger Arbeit auf dem Waisenamte rückte ich in die Stelle eines Zivilgerichtsschreibers vor, die mir einen größeren Wirkungskreis und reichliche Gelegenheit zur Entfaltung meiner auf das Praktische gerichteten Anlagen brachte.

Viel Freude bereitete mir der Militärdienst als Infanterieoffizier im aargauischen Bataillon 46, und interessiert hat mich später der Dienst als Justizoffizier, den ich als Major und Großrichter der fünften Division abschloß, und welcher mich mit zahlreichen Juristen anderer Kantone in Beziehung gebracht hat.

Im Laufe der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurde mir durch die Wahlen in den Weitem Bürgerrat und in den Großen Rat Gelegenheit zu politischer Betätigung gegeben, nachdem mir vorher schon auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit in zahlreichen Kommissionen, namentlich aber als Präsident des Hilfsvereins für Brustkranke, der Kommission zur Basler Heilstätte für Brustkranke in Davos-Dorf und als Vorsteher der Gemeinnützigen Gesellschaft, zu wirken vergönnt gewesen war.

Im Frühjahr 1905 wählte mich das Basler Volk zu einem Mitgliede des Regierungsrates und die in dieser Behörde als Vorsteher des Finanzdepartementes, als Militärdirektor und als Stellvertreter des Vorstehers des Polizeidepartementes verbrachten $2\frac{1}{4}$ Jahre blieben mir trotz der großen Arbeitslast und der vielen damit verbundenen Aufregung und Widerwärtigkeiten in angenehmer Erinnerung, dank dem trotz schroffen Gegensätzen guten Einvernehmen mit sämtlichen Kollegen, der trefflichen Unterstützung durch tüchtige Beamte, dem mir im reichen Maße entgegengebrachten Zutrauen zahlreicher Freunde und Gesinnungsgenossen und der so überaus reichhaltigen und interessanten Arbeit für das

Gemeinwesen, dem ich von Jugend auf so Vieles zu verdanken gehabt habe und dem ich gerne diene.

Während eines Vierteljahres durfte ich sogar noch die verantwortungsvolle Stelle eines Präsidenten des baselstädtischen Regierungsrates bekleiden, und als solcher wurde mir die Ehre zu Teil, bei der Jubiläumsfeier der Stadt Mannheim neben den Oberbürgermeistern sämtlicher Hafenstädte am Rhein meine Vaterstadt zu vertreten; bei diesem Anlasse lernte ich auch den betagten Großherzog Friedrich von Baden und seine Gemahlin persönlich kennen.

Auch bei der Feier zur Eröffnung des schweizerischen Bundesbahnhofes lag es mir ob, den Vertretern der Eidgenossenschaft gegenüber die Gedanken des Basler Volkes zum Ausdruck zu bringen.

Kaum hatte ich mich einigermaßen in die Regierungstätigkeit eingearbeitet, als der Ruf zum Eintritt in die Direktion der Hypothekenbank in Basel an mich erging, den ich nicht ausschlagen konnte, da mir eine meinen Fähigkeiten und Neigungen durchaus zusagende Tätigkeit und die Möglichkeit, mehr als in den letzten Jahren wieder meiner Familie leben zu können, in Aussicht gestellt wurde. Dank dem Entgegenkommen der Bankbehörden blieb mir auch freigestellt, mich fernerhin auf öffentlichem und gemeinnützigem Gebiete zu betätigen. Der Uebergang in die neue, nach außen weniger hervorragende Stellung am 1. August 1907, fiel mir allerdings nicht leicht; aber ich habe ihn nie bereut. Die Kriegszeit brachte mir freilich unvorhergesehene schwere Sorgen und Arbeit.

Allen, die mir während meines Lebens ihre Freundschaft und Zuneigung bewiesen, und welche mir trotz vielen mir anhaftenden Schwächen und Mängeln dazu verholfen haben, bei mir zusagender Arbeit von einer

Stellung in die andere vorzurücken, sage ich meinen herzlichen Dank. Sie haben auch dazu beigetragen, daß ich allerhand Kummer und Anfechtungen, die mir nicht erspart geblieben sind, zu überwinden vermocht habe. —

Mein auf den Tod erkrankter Vater hat mir seiner Zeit den Spruch, Römer 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“, auf den Lebensweg mitgegeben; möge er auch meinen Hinterlassenen so wie mir zur Wegleitung und Stärkung dienen.

Soweit sprechen die persönlichen Aufzeichnungen des lieben Verstorbenen. Wenn er von Kümernissen in seinem Leben gesprochen hat, so war es wohl namentlich der Tod seiner geliebten in überaus glücklicher Ehe lebenden ältesten Tochter, die er vor bald zwei Jahren aus reichem Mutterglück herauscheiden sehen mußte.

Nur schwer erholte er sich von diesem Schlage, den er um so weniger leicht überwinden konnte, da seine Arbeit mit all ihren durch den Krieg erwachsenen Schwierigkeiten schwer auf ihm lastete. Eine große Freude war es ihm dann wieder, als im Herbst 1917 im verwaisten Hause seines geliebten Schwiegersohnes ein neues, stilles Glück erblühte und den seinem Herzen so nahe stehenden Großsöhnchen, wohl durch Hingabe seiner lieben jüngern Tochter, wieder eine Mutter geschenkt wurde. —

Kurz darauf erwuchs ihm neue Freude, als sein Sohn das medizinische Studium glücklich abschloß und ihm bald darauf eine Braut zuführte, die schnell sein Herz gewann.

Noch durfte er sich während kurzer Zeit an dem Glücke der jungen Verlobten in Freude erfrischen, als ihn plötzlich ein anfangs harmlos erscheinendes Unwohlsein befiel, das bald ernsteren Charakter annahm und

in eine bösartige Krankheit ausartete, die schließlich, trotz aller besten Gegenwehr des stets treu um ihn besorgten, vortrefflichen Arztes, seine Kräfte aufzehrte und dem teuren Leben ein Ende machte. —

Er entschlief sanft in der Morgenfrühe des 21. März, tiefbetrübt von seiner Gattin, der Schwester und seinen Kindern, denen er nicht nur ein treubesorgter, vorbildlicher Vater, sondern auch ein lieber Freund gewesen ist. —

ANSPRACHE

VON HERRN PFARRER KARL STOCKMEYER BEI DER
STILLEN BESTATTUNGSFEIER AM 23. MÄRZ 1918.

Wir wollen dem Wunsche des teuren Entschlafenen nachkommen und ein kurzes Wort über den vorhin vernommenen Spruch beifügen, der, wie er selbst bezeugt, als väterliches Vermächtnis ihm zur Wegleitung und Stärkung gedient hat.

Laßt mich zunächst dessen Erwähnung tun, was mir und wohl mehr als Einem hier unter uns vor Allem am Herzen liegt und das Herz bewegt. Wir haben einen erprobten Freund von seltener Treue verloren.

Seid fröhlich in Hoffnung. Dieses Wort läßt die goldene Jugendzeit vor unsern Augen erstehen, die wir mit dem Entschlafenen verleben durften. So manche frohe Stunde im trauten Freundeskreis. Wie hat uns damals und später sein sonniger Humor, der so gar nichts verletzendes hatte, erquickt. Wie wohltuend und zutrauenerweckend war sein gerades, durch und durch ächtes Wesen. Wie war schon seine Jugendzeit getragen von einem tüchtigen und ernsten Führen des Lebens, das den reifen Mann in so hohem Grade auszeichnete.

Und als dann der Ernst des Lebens und der Kampf des Lebens an ihn herantrat, da ließ er sich das Wort: *Seid geduldig in Trübsal* zur Wegleitung sein.

Geduld. Wir fassen das Wort in seinem eigentlichen, ursprünglichen und tiefen Sinn, wie die Bibel es

versteht, als Beharrlichkeit, Ausdauer, Selbstbeherrschung, zähe Pflichttreue. Er tat seine Arbeit ganz. Es war ihm etwas Selbstverständliches, da seine Kraft einzusetzen und seinen Mann zu stellen, wo das Gemeinwesen seine Dienste brauchen konnte. Man hatte bei ihm den bestimmten Eindruck, daß er dienen und nützen und nicht glänzen wollte. Auf ihn traf das Wort des Dichters zu:

Der ist ein Held der Freien,

Der glüht sich dem zu weihen

Was frommet und nicht glänzt.

Seine ruhige besonnene Art, seine weise Umsicht und beharrliche Treue, sein scharfer Verstand und seine ausgedehnte Sach- und Menschenkenntnis, seine gewissenhafte Sorgfalt, die sich auch in seiner prachtvollen Handschrift ausdrückte, sein herzliches Wohlwollen gegen Jedermann und sein unbestechlicher Gerechtigkeitssinn — das Alles erwarb ihm in seltenem Maße die Achtung und Liebe seiner Mitbürger, die ihm ihr Zutrauen kundgaben, indem sie ihn zu den höchsten Stellen beriefen. Es sind Viele seiner froh geworden, Freunde und Hilfs- und Ratlose. Man hatte das Gefühl: Bei ihm finden wir warme Teilnahme und volles Verständnis und erprobten Rat.

Geduldig *in Trübsal*. Sie blieb nicht aus in seinem Leben, die Trübsal. Und sein zartes, weiches und tiefes Gemüt empfand manches als Leid und Schmerz, worüber oberflächliche Naturen sich leichter hinwegsetzen.

Woher er die Kraft schöpfte, die Last des Lebens zu tragen, das Schwere und Bittere im beruflichen und persönlichen Leben zu überwinden, das zeigt uns das dritte für diese Stunde von ihm selbst ausgewählte Wort: *Haltet an am Gebet*. Ich glaube kaum, daß es nach dem Wunsche unseres Entschlafenen geschähe, wenn darüber ausführlicher geredet würde. Das Auskramen

intimer Gefühle, das viele Reden oder gar Schwatzen über heilige Dinge war nicht nach seinem Sinn. Er konnte, wo ihm Solches, überhaupt wo ihm Phrase und Scheinwesen entgegentrat, mit schalkhafter Ironie oder mit ernster Entrüstung abwehren. Aber das werden Alle, die ihm nahe standen, seine Angehörigen und Freunde, gerne bezeugen: Er hat das väterliche und mütterliche Erbe einer gesunden Frömmigkeit und eines gläubigen Gottvertrauens als ein köstliches Vermächtnis sich bewahrt. Persönliche Schicksalsschläge und dunkle Zeitereignisse konnten ihn wohl vorübergehend erschüttern, aber in seinem kindlichen erprobten Glauben vermochten sie nicht auf die Dauer ihn irre zu machen. Und als die letzte Trübsal kam, konnte er geduldig ausharren bis ans Ende. Was eines Christen einziger Halt und Trost im Leben und im Sterben ist, ist seines Lebens Kraft und sein Leitstern geblieben bis in die letzten schweren Tage seines Leidens und Sterbens hinein. Was Unzählige erquickt und gestärkt hat auf dem letzten Gang, war auch sein Labsal: Der Blick aufs Kreuz und die Bitte an den Gekreuzigten:

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So rei mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.

Und so richteten wir an seinem Grabe das Kreuz des Erlösers auf. Das Zeichen der Liebe, die nimmer aufhört. In dieser Liebe bleiben wir verbunden, auch wenn der Tod uns trennt. Das sei der Trost der trauernden

Familie, der Gattin, der Kinder, der einzigen Schwester. Was Ihr an dem so zärtlich besorgten Vater und Freunde verloren, was er Euch gewesen, das läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Sein Geist und seine Liebe begleite Euch als reicher Segen und teures Vermächtnis bis zum Wiedersehen in der ewigen Heimat.

Und wir Alle, die wir den Entschlafenen schätzten und liebten, wir danken es ihm, was er in treuer Arbeit und Liebe uns und Vielen gewesen. Wir bitten Gott, daß er es uns nie an Männern wolle fehlen lassen, die so wie der Verstorbene der Stadt und des Landes Bestes suchen. Und wir wollen, so wie er, in schwerer Zeit tapfer den Kampf des Lebens kämpfen, Gott, dem Herrn, vertrauen und Treue halten. Mehr wird nicht verlangt von den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden und denen, die treu waren bis in den Tod, verheißt und gibt der Herr die Lebenskrone.

Amen.

REDE

AM GRABE GEHALTEN VON
HERRN DR. WILHELM VISCHER.

Sehr verehrte Trauerversammlung,

Im Namen und Auftrag der politischen Freunde des guten Baslers und Schweizers, den wir heute zu Grabe tragen mußten, im Namen der liberalen Partei Basels wie der Schweiz, darf ich hier ein Wort dankbaren Gedenkens sagen.

Hans Burckhardt-Fetscherin war keine politische Kampfnatur, die persönlicher Ehrgeiz in Parteikämpfe getrieben hätte. Aber wie er, ein treuer Erbe der Gesinnung seiner Väter, es als selbstverständlich ansah, seine Kräfte im Dienste des Gemeinwesens zu betätigen, so hielt er es auch für die Pflicht des guten Bürgers, sich nicht der Organisation zu entziehen, in der Gleichgesinnte für ihre politischen Ansichten zu wirken suchen. Und so ist auch die politische Partei, welcher er mit Ueberzeugung angehört hat, ihm herzlichen Dank schuldig für das, was er in gewohnter Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit auch für sie geleistet hat.

Die liberale Partei Basels verehrt in ihm ihren einstigen Präsidenten, der um ihre Neuorganisation sich verdient gemacht hat. Ihren Vorsitz hat er niedergelegt, als ihn das Vertrauen seiner Mitbürger aller Parteien durch Wahl zum Mitglied des Regierungsrates zu einer allgemeineren Aufgabe berief.

Auch bei der Neugründung der liberal-demokratischen Partei der Schweiz hat er mitgewirkt, und dabei waren die vielen guten Beziehungen wertvoll, die ihn in unserem ganzen Vaterlande mit so manchem vortrefflichen Eidgenossen verbanden. Dem Vorstand unserer schweizerischen Organisation, deren Kasse er führte, hat er bis zuletzt angehört. Für das alles danken wir ihm herzlich.

Aber wir danken nicht nur dafür. Wir ehren nicht etwa allein den Angehörigen der Partei. Ihr hat er angehört, um das Beste des Vaterlandes zu suchen und zu wirken! Darum danken wir ihm, und wir sind stolz auf das, was er in all seinen zahlreichen Aemtern und Stellungen in hingebender Arbeit, als stets gerne gehörter Berater geleistet hat für unser engeres, für unser weiteres Gemeinwesen und auf so manchem Gebiet gemeinnütziger Tätigkeit. Dem treuen Bürger, dem guten Sohn Basels und der Schweiz, den wir in Hans Burckhardt verehrten, gilt unser herzlicher Dank, als dessen Ausdruck ich am Grabe des uns leider so früh Entrissenen diesen Kranz niederlege.

WORTE

AM GRABE GESPROCHEN VON
HERRN DR. AUGUST SULGER.

Verehrte Leidtragende, werte Freunde,

Längeres Reden und Lobeserhebungen über die letzte geschäftliche Tätigkeit des lieben Verstorbenen würde seiner Gesinnung und seinem Wesen widersprechen.

Aber ein Wort darf an diesem offenen Grabe nicht ungesprochen bleiben — das Wort des herzlichsten Dankes für die große Treue und Hingebung, welche er der seiner Leitung anvertrauten Hypothekenbank erwiesen hat.

Die Not der Zeit hat seine Pflichterfüllung in den letzten Jahren oft zu einer schweren Last gemacht. — Er hat sie tapfer getragen und hat nie gewankt. — In dankbarer Anerkennung spreche ich dies im Namen des Verwaltungsrates der Hypothekenbank hier aus und lege diesen Kranz auf sein Grab. —

Dabei klingt ein persönlicher wehmütiger Abschiedsgruß mit an den lieben Freund, der mir durch gemeinsame Arbeit und Sorge in der letzten Zeit besonders nahe getreten ist.

Er ruhe in Frieden von seiner Arbeit.

ANSPRACHE

AM GRABE GEHALTEN VON
HERRN DR. RUDOLF KÜNDIG.

Verehrte Trauerversammlung,
Vor allem aber ihr lieben Freunde,

Nachdem die vielen großen Verdienste des Verstorbenen im Staat und auf dem Gebiet der Gemeinnützigkeit gewürdigt worden sind, ziemt sich auch ein Freundeswort. Ich spreche als Freund, vom Freund zu den Freunden.

Einige unter euch werden sich noch erinnern, wie im Sommer des verflossenen Jahres auf Veranstaltung des lieben Entschlafenen ein kleiner Kreis von Freunden sich versammelt hat, um das 40 jährige Jubiläum eines fröhlichen Ereignisses unserer Studentenzeit zu feiern. Hans Burckhardt war damals, wie immer, der Mittelpunkt.

Bevor wir uns trennten, sangen wir das euch allen bekannte Lied, dessen Schlußvers lautet:

„Ist einer unserer Brüder dann geschieden
Vom blassen Tod gefordert ab,
Dann weinen wir und wünschen Ruh und Frieden
In unseres Bruders stilles Grab.“

Wer hätte damals gedacht, daß wir so bald, ach so bald am Grabe unseres lieben Hans Burckhardt stehen.

Ja jetzt weinen wir an seinem Sarg; aber wir wollen nicht nur weinen, sondern wir wollen vor Allem danken.

Danken dem gütigen Geschick, das uns während so vielen Jahren bis ins Alter einen so lieben, treuen, aufopfernden Freund geschenkt hat; danken aber vor allem ihm, dem lieben Verstorbenen selbst für alles Gute und Schöne, für seine treue Freundschaft, die wir von ihm erfahren durften.

Hans Burckhardt war die Verkörperung unserer Zofingerfreundschaft; nicht nur in jenen entlegenen Jahren, da wir die weiße Mütze und das rotweißrote Band trugen, sondern bis in die allerletzten Zeiten. Er war stets der Mittelpunkt unseres Freundeskreises. Nicht, daß er etwa seine Person in den Vordergrund gestellt hätte; hiezu war er viel zu bescheiden: er war der Mittelpunkt durch sein liebes, gutes Walten.

Ich kann wohl sagen, daß immer, wenn Hans Burckhardt in unserer Mitte war, es einem wohl ums Herz wurde.

Seine gute, versöhnliche, ruhige Art glich alle Differenzen aus und sein hervorragender Sinn für Gerechtigkeit brach von vorneherein jedem Streit die Spitze ab.

Und im Verkehr von Freund zu Freund, wie war da Hans Burckhardt der selbstlose, aufopfernde Ratgeber. Wie konnte er sich ohne jeden Rückhalt mit dem Freund freuen, wie konnte er dem Freunde, dem ein Leid widerfahren, beistehen, ihn trösten und ihm die Last abnehmen!

Nie war unser Freund ein Spielverderber; Mißgunst kannte er nicht; immer war er in des Wortes tiefster Bedeutung ein homo bonae voluntatis.

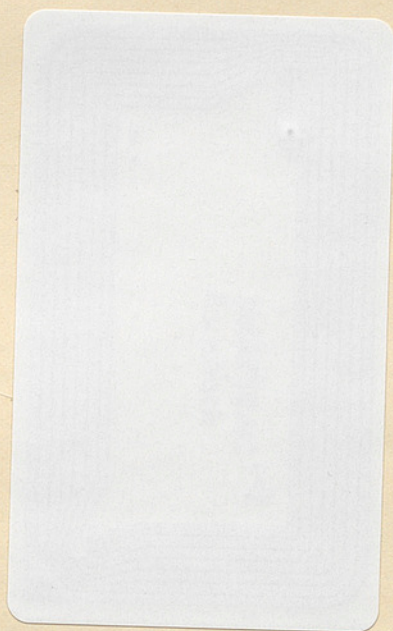
Was das bedeuten will, wißt ihr Alle. Was denen, die guten Willens sind, verheißen ist, ist euch bekannt; es ist das, nach dem wir Alle trachten müssen, der Friede. Nun hat unser lieber Freund seinen Frieden gefunden. Gönnen wir ihm diesen Frieden. Er, der Gerechte, der Friedliebende, hat schwer unter diesen Zeiten der Lüge, der Verleumdung, des Streites und des Haders gelitten.

Wir aber haben unsern lieben, treuen Freund auf immer verloren. Die Lücke, die er in unserm Kreis hinterläßt, läßt sich nicht mehr ausfüllen.

Lieber, treuer Freund! Wir stehen an deinem Grabe und danken dir von ganzem Herzen für alles, was du uns gewesen bist. Für deine Liebe und deine Freundschaft.

Du bist uns nun für diese Zeitlichkeit entrückt, aber die Erinnerung an dich wird wach bleiben, solange wir leben. Wir wollen die Freundschaft, die du stets so hoch hieltest, in deinem Sinn und in Erinnerung an dich pflegen und wahren.

Mit diesem Gelöbniß nehmen wir Abschied von unserm lieben, unvergeßlichen Hans Burckhardt.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03460495

